

Aller Anfang ist schwer



Der Sänger Reami Rosignoli hat eine ungewöhnliche Idee: Unter dem Namen „Brückenschlag“ will er eine Gesangsschule für Obdachlose ins Leben rufen.

Das – ehrenamtliche – Ziel des gelernten Tenors ist ein Vokalensemble, das bei Bedarf durch ein kleines Theater ergänzt werden soll. Jeder kann teilnehmen. Die erste Gesangsstunde fand im Don Bosco Haus in Düsseldorf statt. Martina Bicher sang für Sozialcourage mit.

Pa pa pa paa ha pppaa happp paa ha. Und die Luft raus, gerade stehen! Lok-ker lassen!“ Stimmprobe in der Bücherei. Unser Lehrer, der rumänische Sänger Reami Rosignoli ermittelt die Tonlagen. Hans Georg ist Bass, ich Sopran. Vor Karl Mays gesammelten Werken schwillt der Tenor des Meisters an und erfüllt den Raum. Theo K., ein Hausbewohner, begleitet uns auf der Heimorgel, einer „Leihgabe von barmherzigen Brüdern irgendwo aus dem Urwald.“ Kurz vor Weihnachten klebte der durchgezeichnete Zettel an einer Fußgängerampel: „Tenor erteilt Obdachlosen Gesangsunterricht. Meldet euch, liebe Freunde, denn jeder Mensch ist gut und wertvoll.“ Schnapsidee! Die haben doch wohl andere Sorgen. Oder? – Der Aufruf hat etwas Anrührendes. Und macht neugierig. Wie er auf die Idee gekommen ist? Reami Rosignoli wurde vor einem Jahr arbeitslos und hatte „viel Zeit nachzudenken. Jeder versucht, sich so hoch wie möglich zu etablieren. Ich habe mir gesagt, fange ich einfach unten

an. Die Leute brauchen mehr als Obdach und Essen. Über die Musik bekommen sie Zugang zu anderen Menschen und mehr Respekt vor sich selbst.“ In seiner eigenwilligen Logik fügt er hinzu: „Die Politiker sind in dieser Frage nur halb entschlossen, deshalb halbieren sie auch den Respekt.“

Jeho ho hoo ho ho ho, jeho ho hoo... Töne stürzen ab, klettern leise und rauchig wieder hoch. Hans Georgs Timbre ist tief und warm. Der Meister spart nicht mit Lob. „Sehr gut! Jetzt alle zusammen. Den Rachen ganz weit auf. Das Gaumensegel flattern lassen. Wie beim Schnarchen.“ Unsere Stimmen scheppern, wackeln und zittern. „Oben in die Nase singen!“ tüi-ehähohä-hohohoo... Na bitte, es wird doch.

Noch eine Stunde zuvor hatte nichts darauf hingedeutet, dass an diesem Nachmittag im Übergangwohnheim jemand singen würde. Beim Betreten des spärlich beleuchteten Aufenthaltsraumes verstärken sich die Zweifel. Drei ältere Männer mit zerfurchten Gesichtern und freundlichen Augen sitzen am Tisch und rauchen. Sie diskutieren über die Frage, woher man eigentlich weiß, dass Jesus in Bethlehem geboren ist, schließlich war keiner dabei. Neugierig mustern sie mich. „Singen? Um Gottes willen.“ „Nöö, viel zu alt.“ „Ist, glaub ich, nicht erforderlich.“ Endlich taucht

Reami Rosignoli auf, begleitet von einem Sangeswilligen: Hans Georg. Es kann losgehen. Ach Els....lein, lie...bes El ..se..lein mein, wie gern wär ich bei dir, so sein zwei tie....f. Was....ser wohl zwi..schen dir- und – mir. Das kleine traurige Lied aus dem Mittelalter bringt uns ins Schwitzen. Wir klatschen den Rhythmus, wir üben und üben, verfehlen immer dieselben tückischen Halbtöne. Ach Els....lein, lie...bes....Die „Urwaldorgel“ erkundet eigene Wege. Es dröhnt und schnarrt, es quietscht und leiert. Hoffentlich hört uns keiner. Doch dann geschieht ein Wunder: Die Stimmen mischen sich zu einem harmonischen Dreiklang: warm, kräftig und strahlend. Unsere Augen glänzen. Schön wars!

„Warn Sie das mit der hohen Stimme?“, fragt anschließend einer der „Verweigerer“. „Da kriegt man ja Zahnschmerzen.“

Unerhört.

Der Heimleiter will das Projekt unterstützen und verspricht, die Wertbetrommel zu rühren. Prima. Also dann bis zum nächsten Mal.

„Tschüüß“, kräht mir noch eine Stimme nach. „Nächstes Mal einen Zahnarzt mitbringen!“

Hat man da noch Töne? Pa!

MARTINA BICHER